

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

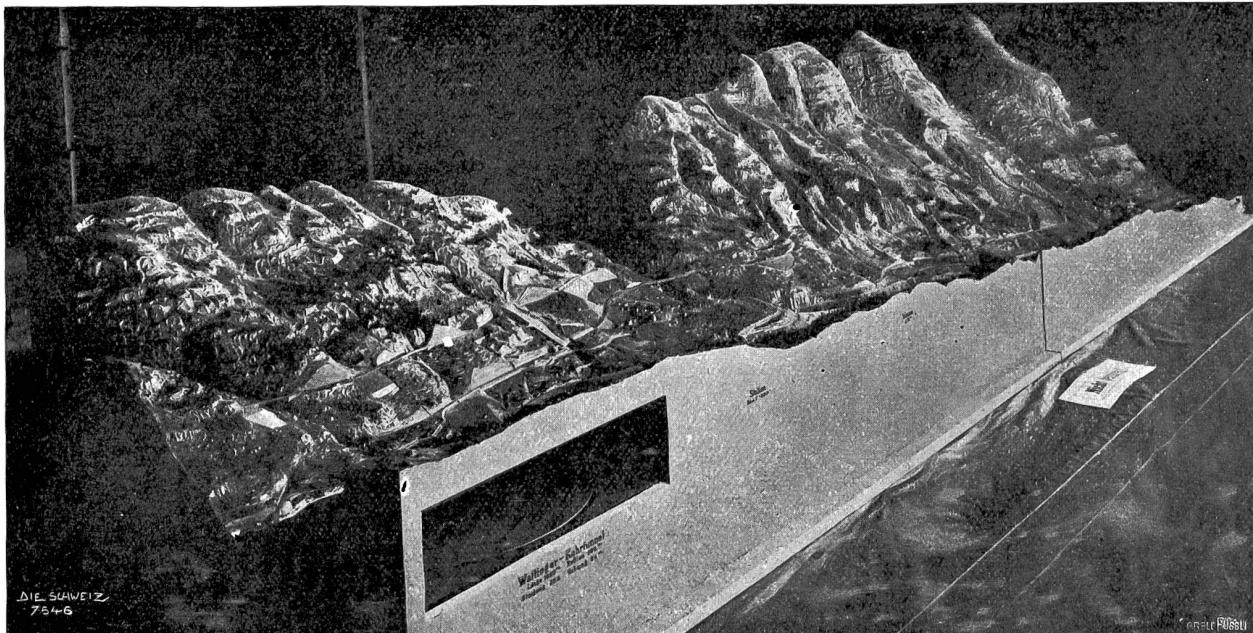
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Relief der Gotthardbahn (Partie bei Wassen) von Prof. Fr. Becker. Phot. H. Sattler.

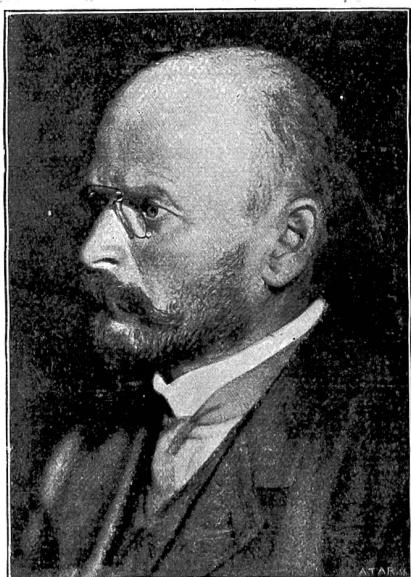
Politische Übersicht.

Der Krieg ist das einzige große Interesse, das die Geister in diesem Augenblick zu fesseln vermag. Um ihn drehen sich alle unsere Gedanken, die vagen Friedenshoffnungen und die Besürfungen einer noch schlimmeren Zukunft. Die Operationen auf dem Kriegsschauplatz sind zu einem gewissen Stillstand gekommen. Von Tag zu Tag schien das Friedensbedürfnis der Streitenden zu wachsen, und zwar auf beiden Seiten. Bei der Türkei war das nach ihren Niederlagen auf allen Schlachtfeldern nicht weiter zu verwundern, und ihr sehnlicher Wunsch, die siegreichen Bulgaren um jeden Preis, auch um den Preis der ganzen übrigen Türkei, von der Hauptstadt fernzuhalten, bedarf keiner Erklärung. Allein auch den Bulgaren muß das Ende des Blutvergiebens willkommen sein. Das junge Königreich hat auf seinem Siegeslauf sehr viel Blut verloren, und die unvermeidliche Erholung stellt sich nun ein. Bereits müssen die allerjüngsten Jahrgänge der Rekruten das Kanonenfutter liefern, weitere Mannschaft vermag Bulgarien nicht aufzubringen, Lücken nicht mehr auszufüllen. Serben und Griechen müssen zu Hilfe gerufen werden, wenn ein neuer kräftiger Vorstoß gewagt werden soll. Unter diesen Umständen war es erklärlich, daß die bulgarische Heeresleitung auf das Ersuchen der Türkei um einen Waffenstillstand einging und sogar schon den Befehl zum Einstellen der Feindseligkeiten vor Tschataldscha erließ. Entgegen der Regel, daß man dem fliehenden Feind goldene Brüden bauen soll, stellten nun aber die Balkanstaaten der Türkei so harte Bedingungen für den Waffenstillstand, daß diese es vorzog, die Verhandlungen abzubrechen

und den Krieg fortzusetzen. Mehr als das, was die Verbündeten als Preis für den Waffenstillstand verlangten, konnte sie auch nach dem endgültig verlorenen Kriege kaum verlieren, wohl aber durch die hartnäckige Behauptung der Tschataldschalinie und der Festungen von Adrianopel und Stikari die endlichen Friedensbedingungen noch verbessern.

Das größte aktuelle Interesse besitzt für Europa momentan der österreichisch-serbische Konflikt. Nachdem Österreich sich Bosnien und Herzegowina bereits angeeignet hatte, entdeckte es plötzlich die absolute Unvergleichlichkeit des Grundsatzes, daß „der Balkan den Balkanvölkern“ gehören müsse. Dies deshalb, weil Serbien sich anschloß, von Albanien Besitz zu ergreifen und dadurch die Adriatische Küste zu gewinnen. Das Stehlen ist aber bekanntlich nur den Großen erlaubt; kleine Schelme werden unerbittlich gehängt. Österreich wirft sich zum Beschützer der Albaner auf und bedroht Serbien mit Krieg, wenn es mit seiner Eroberung des „Korridors zum Meere“ Ernst machen wollte. Die beiden andern Dreibundmächte unterstützen das Verlangen Österreichs, und wenn Serbien von Russland Hilfe bekommen sollte, so wäre der Weltkrieg da. Neben der Hafенfrage hier spielt die Geschichte mit dem österreichischen Konsul Prohaska in Prizren, der von den Serben etwas unsanft behandelt wurde. In diesem Punkt scheinen jedoch die Serben „Verunft“ anzunehmen und Österreich Genugtuung geben zu wollen.

Nicht durch die drohende Haltung Österreichs allein könnten die Verbündeten um die schönsten ihrer Siegesfrüchte gebracht werden. Es droht ihnen Gefahr



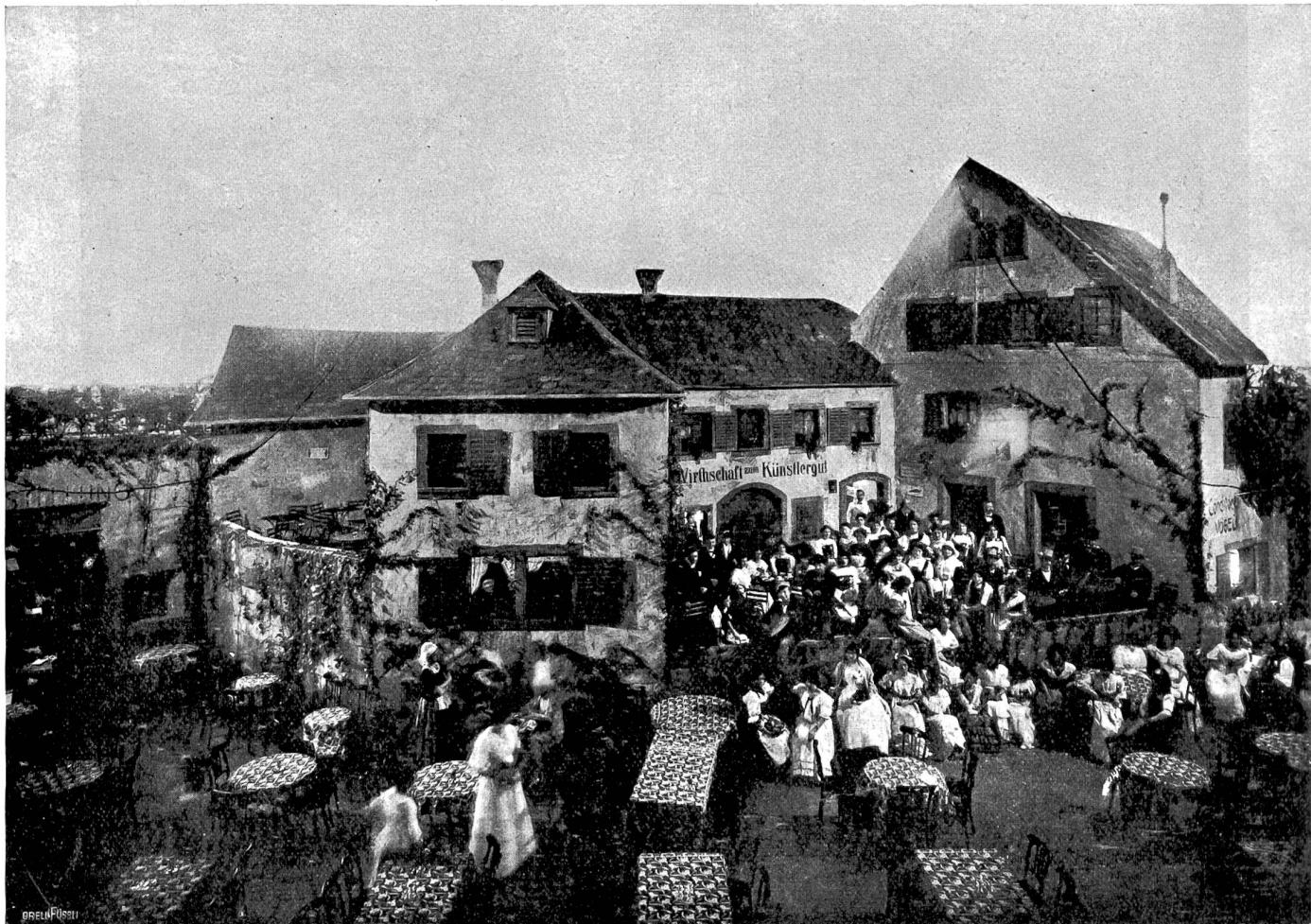
Bundesrichter Hugo Ober.

auch durch die Uneinigkeit in den eigenen Reihen. Griechen und Bulgaren in dem eroberten Saloniki sind sehr schlecht aufeinander zu sprechen, Bulgaren und Serben vor Adrianopel verstehen sich auch nicht zum besten. Wenn aber die kleinen Jungen sich um die Nüsse zamfen, dann kommt der große Junge und teilt den Streit, indem er jedem eine Schale gibt und für sich den Kern behält.

Das altehrwürdige englische Parlament hat aufgeregte Stunden durchgemacht. Die schwersten Zwietrachten wurden von den Bänken der Abgeordneten gegen die Regierung geschleudert, und einem Minister flog ein rotes Buch an den Kopf. Eine Zufallsmehrheit hatte der Regierung bei der

Totentafel * (vom 6. bis 20. November 1912). Am 10. November starb in Zürich im Alter von 55 Jahren Prof. Dr. Johannes Heuscher, Dozent der Zoologie und Ichthyologie an der Eidg. Technischen Hochschule und an der veterinär-medizinischen Fakultät der Universität. Er war wohl der hervorragendste Kenner der Fauna unserer Schweizerseen und ein verdienstvoller Förderer der Fischzucht.

Vom 14. November sind zu erwähnen: Bezirksarzt Dr. Gottlieb Frey in Zürich, seines Alters 78 Jahre, ein ideal veranlagter, gutherziger Mensch von hoher Pflichttreue und regem Interesse für alle öffentlichen Angelegenheiten. Die freisinnige Partei vertrat er Jahre hindurch im



Vom Gottfried-Keller-Bazar des Gesetzirkels Hottigen: Das alte Künstlergütli. Phot. Joh. Meiner, Zürich.

Beratung eines Artikels der Homerule-Vorlage eine Niederlage bereitet, was jedoch von dem Kabinett nicht als hinlänglicher Grund zum Rücktritt betrachtet wurde. Die wütende Opposition, die wahrscheinlich im Blick auf die allgemeine politische Lage den Ministerwechsel nicht sofort erzwingen wollte, veranlaßte immerhin die Regierung zu einem nicht gerade rühmlichen Rückzug ihrer Anträge in dem streitigen Punkt.

Italien kann trotz dem Frieden mit der Türkei seinen Feldzug in Tripolitanien nicht als abgeschlossen betrachten. Enver Bey und die besten seiner Offiziere haben den türkischen Heeresverband verlassen und sind in den Dienst des Scheichs der Senussi übergetreten, mit dem festen Entschluß, den italienischen Eroberern auch fernerhin jeden Fuß der neuen Provinz streitig zu machen. Auch die Drohung Italiens, diese Helden sorian als „Banditen“ zu betrachten und zu behandeln, vermochte Enver Bey nicht abzuschrecken.

Großen Stadtrat.

Ferner Frau Elise Honegger in St. Gallen, die Redaktörin und Gründerin der „Schweizer Frauenzeitung“; Frau Honegger hat mit ihrer Zeitung, die sie mit Liebe und seinem Empfinden so lange führte, der schweizerischen Frauenwelt große Dienste geleistet.

Endlich Hotelier Willi Hauser zum „Schweizerhof“ in Luzern, 49jährig, ein rühriger Hotelfachmann, dessen Tätigkeit ein großer Anteil zufällt, daß das Hotel „Schweizerhof“ einen Weltruf genießt. Nebenbei brachte er auch den öffentlichen Angelegenheiten großes Interesse entgegen. Er gehörte als Vertreter der liberalen Partei auch dem luzernischen Großen Rat an.

Am 19. November starben in Zürich zwei Männer ungleicher Art: Herr alt Nationalrat und Kantonsrat Theodor Frey-Nägeli, genau 70 Jahre alt, ein temperament- und charaktervoller Bürger und Politiker, der sich auch bei

den Gegnern großer Popularität erfreute, und sodann im hohen Alter von 80 Jahren Prof. Dr. Wilhelm Fiedler, der vier Jahrzehnte hindurch am eidg. Polytechnikum Mathematik lehrte und sich in der fachwissenschaftlichen Welt einen sehr bekannten Namen machte.

Zwei Bazarfeste.

Gottfried Keller-Haus-Bazar in Zürich. — Vereinshaus- und Saalbau-Bazar in Luzern.

Die große literarische Gemeinde der Stadt Zürich und der größte literarische Verein in der Schweiz überhaupt, der Lesezirkel Höttingen, trägt sich seit Jahren schon mit dem Gedanken eines eigenen Hauses in Zürich. Denn er besteht bis heute nur kaum genügende Mietsräume und muß von Fall zu Fall bei seinen Anlässen, seien sie literarischer, seien sie gesellschaftlicher Art, nach Sälen und größeren Vortragsräumen Umschau halten. Als das Projekt eines eigenen, allgemeinen Zwecken dienenden Hauses 1907 auftauchte, ließ man die Platzfrage noch unerörtert; man wollte zuerst mit der Anlage eines Fonds beginnen und erst bei genügenden Mitteln und realen Aussichten (nach voraussichtlich längeren Jahren) auf Verwirklichung des Projektes die Frage der Praxis anschneiden.

Gottfried Keller-Haus sollte das neue Gebäude heißen, und unter diesem zügigen Namen flossen die ersten

Spenden. In letzter Zeit wurde für den Lesezirkel die Frage nun plötzlich aktueller, als Ueberbauungspläne des ehemaligen Tonhalleareals beim Stadttheater bekannt wurden, und da dieser Platz von Anfang an den führenden Kreisen des Lesezirkels vorgeschwebt haben möchte (nicht klein ist zwar die Zahl derer in der Stadt, die von der Ueberbauung dieses prächtigen Platzes durchaus nichts wissen wollen, sondern für öffentliche Anlagen plädieren), so mußte an die Erstellung der Pläne gegangen werden, und damit nahm das Projekt eines Gottfried Keller-Hauses schneller, als man wünschte, festere Gestalt an. Von allem Anfang an nahm der Lesezirkel Höttingen den Standpunkt ein, daß das neue Haus nicht allein den Zwecken des Lesezirkels Höttingen dienen dürfe. Es sollte kein bloßes Vereinshaus, sondern ein eigentliches städtisches Vortragsgebäude von öffentlichem Charakter werden. Eine dreifache Gliederung des Hauses ergab sich auf natürliche Weise; sie entspricht den drei Gebieten, die der Lesezirkel pflegt. Das Lesen verlangt Lesesaale und Bibliotheksräume,



Gottfried Keller-Bazar des Lesezirkels Höttingen: Auf dem Martini-Markt. Phot. J. Meiner.

finden. „Ein Herbstfest im alten Zürich“ lautete der Titel des Bazaars, und zu dem alten Martinimarkt im alten Kratzquartier, wie ihn die Stadt unserer Großväter und Großmütter sah, wurden die Käufer eingeladen, nach guter alter Sitte ihre „Märchrönnli“ einzukaufen. An Dekorationen und Kostümierungen ist bei ähnlichen Anlässen bisher nicht leicht Besseres geboten worden, so echt, so heimelig alt sah alles aus. Man amüsierte sich kostlich im neu entstandenen alten Zürich, im Künstlergärtli, beim alten Konditor Bögeli am Käsentörli, auf der Veranda der Baugartenwirtschaft, von wo aus man einen besonders schönen Blick auf den Jahrmarktstrubel genoß, und in der alten Wirtschaft am Höttingerpörtli, und wenn man sich in diesem Milieu von einem alten Zürcher erzählen ließ, wie es einst an Jahrmarkten hier zuging, und man sah die vielen originellen Gestalten in ihren schönen alten Kleidern vorüberrauschen, so konnte man wirklich meinen, das Einst sei Heute, der Tonhalleaal sei der Kratz und das internationale Groß-Zürich sei noch das alte gutbürger-



Bazar in Luzern: Indische Gruppe.

liche Städtchen von ehemdem. Diese reizvolle echte Note, die der Lesezirkel seinen Veranstaltungen von jeher zu geben weiß, trägt nicht wenig dazu bei, daß sie nicht so leicht vergessen werden.

Doch natürlich der Handel in den Marktständen den Baufond nicht allein füllte, ist bei einem Lesezirkel wohl selbstverständlich. Durch Darbietungen in Kunst und Musik, Theater und Literatur gingen in den drei Tagen ansehnliche Beiträge ein, und es darf als gutes Zeichen für das Niveau der Bazaarbesucher gelten, daß der Bücher- und Bilderstand mit zu den lukrativsten Abteilungen des ganzen Bazaars gehörte. Gegen 90,000 Franken sind an Einnahmen zu buchen und gegen 60,000 Franken dürften dem Baufond zufließen, in Abbrach der geschäftlichen ungünstigen Zeiten ein recht ansehnliches Resultat, das einen wertvollen Baustein für die Zukunft bilden wird.

* * *

„Was die Zürcher können, bringen wir auch fertig!“ sagten sich die Luzerner und beschlossen einen Bazar, „In fernem Landen“ betitelt, dessen Erträgnis dem Fonds für ein der Allgemeinheit dienendes Vereinshaus und einen Saalbau der Freimaurer Partei von Stadt und Kanton Luzern zufließen sollte. Denn die Luzerner sind mit Sälen für größere Veranstaltungen schlimm dran, noch viel schlimmer als die Zürcher, die ihre prächtige Tonhalle haben. Die Luzerner Saalbaufrage ist alt, die Bedürfnisfrage auch von den Behörden längst bejaht. Aber es fehlten bisher die Mittel, die Projekte waren zu wenig klar und die politische Situation dem Gedanken nicht immer förderlich. Erst als die kantonale liberale Partei mit Nationalrat Dr. Südler an der Spitze die Sache vor etwa einem Jahr energisch an die Hand nahm und für diesen Zweck eine Genossenschaft „Vereinshaus und Saalbau“ gründete, kam die Sache in Fluss, und der Bazar wurde beschlossen.

Vom 15. bis 19. November fand der Bazar in den Räumen des Kurhauses in Luzern statt, und die Arrangeure hatten derartig viel fremdes Land in die Säle und Gänge verpflanzen können, Gebiete aus Indien, China, Russland und Rumänien, daß die Spielzimmer und Restaurationsräume des Kurhauses so wenig wieder zu erkennen waren wie der große Theatersaal und das Vestibül. Hier herrschte Indiens Pracht und Herrlichkeit, die Fahne des Weißen Elefanten flatterte, braune Schöne priesen ihre Ware zum Kauf an; im Hintergrund zog der Ganges vorüber, und das Dächergewirr von Benares leuchtete in der Dämmerung. Chinas Volk, zumeist aus hochlegant frisierten Damen in bunten Gewändern bestehend, hielt reizende Rippfächeln und Teegeräte feil, lodierte mit flötender Stimme zur Opiumshöhle oder wirkte artig, bei ihm im Teezelt oder im Bierhaus zum „Gambrinus“ zu verschwinden. Rumänien hatte ein reizendes Dorf mit Schenken und Ständen und dazu äußerst betriebsame Landeskinder geschickt, Russland, das ohne Paß niemanden in den Bereich

seiner glänzenden Zwiebeltürme ließ, schoß mit seinem gediegen ausgestatteten, mit prächtigen echten Sachen versehenen Bojarenzimmer den Vogel ab und besaß in einem Nachtschlaf à la Gorki überdies noch eine weitere einbringliche Attraktion. Aber das beste Zugmittel waren die Damen der Luzerner Gesellschaft selbst, die mit Feuerfeuer für die gute Sache arbeiteten und denen man neben diesem Zeugnis auch das weitere aussstellen kann, daß sie ungemein hübsch, grazios und liebenswürdig sind. Mit solchen Landestöchtern läßt sich gut die Werbetrommel schlagen. Mehr als 100,000 Franken waren denn auch der Lohn für das viertägige heiße Bemühen, für eine Stadt von der Größe Luzerns ein Resultat, das alle Erwartungen weit übertroffen hat.

Willi Bierbaum.

Aktuelles.

Bundesrichter Dr. Hugo Oser, Mitglied des obersten Gerichtshofes seit 1912, wurde geboren in Pfeffingen (Baselland) am 29. April 1863. Nach Absolvierung der heimischen Schulen und der Gymnasien von Einsiedeln und Schwyz ging er zunächst ein Jahr nach England. Hierauf bezog er zum Studium der Rechtswissenschaften die Universitäten München, Straßburg und Basel, wo er mit Auszeichnung promoviert, und zwar mit der Dissertation „Die Verantwortung der Beamten nach schweizerischem Recht“. Nach kurzer Tätigkeit auf einem Anwaltsbüro nahm er einen Ruf als Gerichtsschreiber nach Arlesheim an. 1893 erfolgte seine Berufung an die Universität Freiburg für den neu errichteten Lehrstuhl für schweizerisches Privatrecht. Er folgte dem Ruf aber nicht sogleich, sondern bezog noch die Hoch-



Bazar in Luzern: Russische Gruppe.

schulen von Berlin und Paris, um sich völlig auf den akademischen Lehrberuf vorzubereiten. Im Herbst 1894 trat er dann seine Professur in Freiburg an. Dies wurde zur Mitwirkung bei der Ausarbeitung des schweizerischen Zivilgelehrbuches herangezogen; er gehörte zum Secretariat der großen Expertenkommission. Bei der Revision des Obligationenrechtes war er u. a. Mitglied der Redaktionskommission.

Der spanische Ministerpräsident Don José Canalejas †.

Zum zweiten Mal verliert Spanien das Haupt seiner Regierung durch das Attentat eines Anarchisten; 1897 fiel Canovas del Castillo unter dem

Dolch eines Anarchisten, am 12. November erschöß ein anarchistischer Mörder den jetzigen Ministerpräsidenten am Vormittag auf offener Straße in Madrid, da er gerade von einer Audienz beim König kam. Canalejas war eine eigenartige Erscheinung im politischen Leben seiner Heimat. Als vielbeschäftigter Anwalt widmete er sich seit vielen Jahren auch den öffentlichen Angelegenheiten und war lange Zeit Abgeordneter, bevor er einen maßgebenden Einfluß gewann. Allein schon vor mehr als zehn Jahren trat er innerhalb der liberalen Partei als ein entschiedener Verfechter fortschrittlicher Grundsätze auf. Kurze Zeit gehörte er unter Sa-
gasta einem Ministerium an, doch waren seine Pläne auf eine Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten in dem Sinne, daß

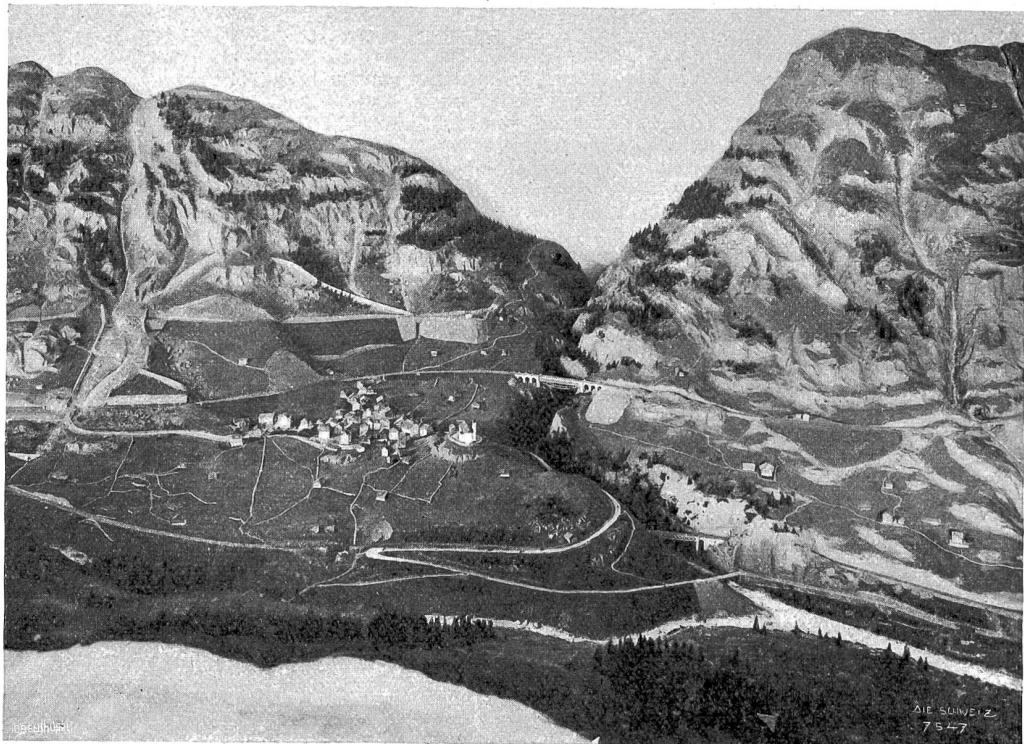
die Orden und sogenannte Industrielöster zur Versteuerung herangezogen werden sollten, damals der Regierung nicht genehm. Nach manchen Wechselsällen des politischen Lebens schlug 1910 seine Stunde. Er wurde zur Leitung des Ministeriums berufen, und seine Berufung erregte besonders in klerikalen Kreisen ungeheures Aufsehen. Die Krone hatte jedoch keine andere Wahl, da an eine Rückberufung der Konservativen bei der gereizten Stimmung im Volke und bei der komplizierten politischen Situation gar nicht zu denken war.

Canalejas, mit dem die liberale Partei Spaniens einen ihrer bedeutendsten Vertreter verlor, ward im Jahr 1854 als Sohn eines Ingenieurs zu Ferrol in Nordwestspanien geboren; er erreichte ein Alter von 58 Jahren. Am 14. November wurde

der Ermordete an der Seite Canavas' zur Ruhe bestattet. X

Gotthard-Relief von Prof. Fr. Becker. In den letzten Wochen war in Zürich ein umfangreiches Relief der bekanntesten und interessantesten Strecke der Gotthardbahn, der Partie bei Wassen, ausgestellt, ein Werk des bekannten Kartographen und Topographen Fr. Becker, Professor an der eidg. technischen Hochschule, das dieser im Auftrag von Oberst Huber-Werdmüller in Zürich und Ingenieur Sulzer-Zimhoof in Winterthur im Maßstab von 1 : 1000 geschaffen hat. Bestimmt ist dieses Relief für das deutsche Museum für Meisterwerke der Naturwissenschaften und Technik in München, dem es die genannten Herren als Mitglieder des Verwaltungsrates dieses Institutes als Geschenk zu überlassen.

Prof. Becker, dessen Name als Ersteller von Reliefs und topographischen Karten längst einen ausgezeichneten Rang besitzt (erinnert sei nur an das Biascina-Relief, das



Gotthard-Relief von Professor Gridolin Becker: Das Kirchlein von Wassen. Phot. H. Sattler.



Der ermordete spanische Ministerpräsident Canalejas bei der Audienz mit König Alfonso

1906 die Mailänder Ausstellung zierte), hat mit seiner neuesten Reliefschöpfung ein klassisches Beispiel ausgezeichneter Anpassung der Technik an die Natur und damit ein Kunstwerk geschaffen, weit davon entfernt, eine bloße mit technischen Fertigkeiten erreichte Nachahmung der Natur zu sein. Denn die Lösung der schwierigen Aufgabe, dem Werk ein Normalcolorit zu geben, setzt eine ungemein genaue Beobachtung der Landschaft zu jeder Jahreszeit voraus, also eine rein schöpferische, eine Kompositionsaufgabe, und damit eine künstlerische Leistung.

Jeder, der schon mit der Gotthardbahn gefahren ist, kennt die Partie bei Wassen mit dem berühmt gewordenen Kirchlein und den drei Kehrtunnels, die dieses immer wieder von einer andern Seite und in anderer Lage und Höhe zeigen. Die Ingenieurkunst hat hier triumphiert: sie wurde, ohne das Landschaftsbild zu verderben, der Terrainchwierigkeiten durch fühlige Windungen und Bohrungen Meister und verhalf damit der Gotthardbahn zu einer Sehenswürdigkeit, die ihresgleichen sucht. Meter auf Meter kann der Besucher des Reliefs an diesem verfolgen, und manches Bild wird ihm in der Erinnerung auftauchen. Anderthalb Jahre lang hat der Ersteller mit seinen

amerikanisches Pappelholz und Ritt zur Verwendung, für die Kleinarbeit Lindenholz und Draht. Ganz eigenartig und neu sind die Kehrtunnels behandelt, deren Inneres und damit die Liniengröße der Besucher, wie eines der beiden Bilder deutlich zeigt, durch Glasscheiben genau überblicken kann. X

Statistik der Tierarten. Die Zahl der Tierarten auf der Erde genau anzugeben, ist nicht leicht, einmal deswegen, da noch lange nicht alle Tierarten bekannt sind, sodann aber auch aus dem Grunde, daß die Zoologen über die Berechtigung der Artenunterscheidung in einzelnen Fällen noch sehr oft verschiedener Meinung sind. Seit der Begründung der Tierfunde als Wissenschaft hat sich die Zahl der anerkannten Arten in ganz außerordentlicher Weise vermehrt; so zählte Linné 1758 erst 4236 Arten, während Prof. Pratt vor einiger Zeit in der Jahrestagung der amerikanischen zoologischen Gesellschaft eine neue Untersuchung in der Tierartenzahl nach dem Stand der heutigen Wissenschaft veröffentlichte und dabei zu einer *Gesamtzahl von 522,400* gelangte. Schon in den Untersuchungen von Linné entfiel der weitaus

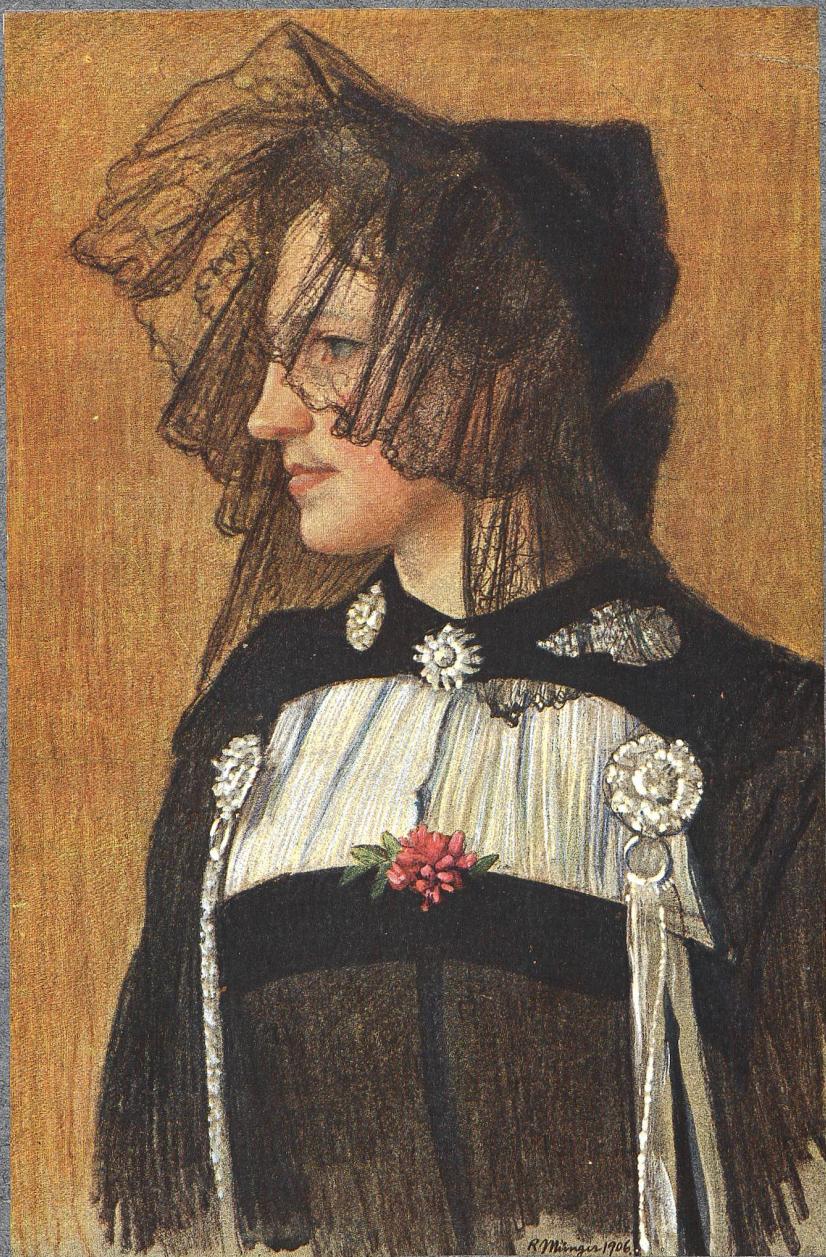


Winter in Wassen. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Gehilfen daran gearbeitet, und ein gründliches Studium der Pläne und Karten und mancher Gang durch das Wassener Gebiet von Gurtnellen aus bis zum Beginn des Narberg-tunnels war notwendig, bis jedes Detail der Bahnlinie, jede Brücke, Bergspitze und Waldung, ja man möchte fast sagen jedes Haus und auch die letzte Sennhütte modelliert und im Gesamtbild eingebaut waren. Die Reuß und die Meienreuss mit ihren Bächlein und Bergwassern glänzen als Silberbänder durch das Gebiet, die Brücken, in naturgetreuer Wiedergabe, verbinden die Wege, die alte und die neue Gotthardstraße klettern in vielen Windungen zum Dorf empor und führen von dort aus weiter hinauf nach Göschenen. Die Karbidfabrik in Gurtnellen mit ihren hellleuchtenden Fenstern, die einzelnen Bahnhörterhäuschen und das Beinhaus bei der Kirche fehlen so wenig wie der Weg zum Sustenpaß, die Bahnzüge im genauen Größenverhältnis, die Gasthäuser in Wassen mit Dedenzen und Regelbahn und die Kapelle mit angebautem Fuhrhöfchen an der alten Gotthardstraße. Auch die verschiedenen Steinbrüche haben Platz gefunden, die Gefälle der Reuß sind geschickt markiert und alle Lawinenverbauungen getreulich aufgenommen worden. Auch von allernächster Nähe aus sieht alles sauber und gediegen aus, und man staunt vor der Riesenarbeit, die hier mit Sachkenntnis und Geduld geleistet wurde.

Als Material für das Modell kamen in der Hauptsache

größte Betrag seiner Gesamtzahl auf die Insekten, von denen er 1936 kannte; dann folgten nach der Artenzahl die Mollusken mit 674, die Vögel mit 444, die Fische mit 414, die Säugetiere mit 183, die Reptilien und Amphibien mit 181 Arten. Die andern Arten wiesen ganz unbedeutende Zahlen auf, so die Urtiere nur 28, die Würmer nur 41, die Schwämme nur 11. Bei Agassiz und Brown (1859), die auf die Zahl 129,530 kamen, war die Insektenartenzahl schon auf 90,000 gestiegen, die der Wirbeltiere auf 18,660, die der Mollusken auf 11,600. Die Urtiere stiegen, dank der Verbesserung mikroskopischer Instrumente, von 28 auf 1510 Arten. Der Zoologe Ludwig kam im Jahre 1886 auf 273,220 Arten, darunter auf 4130 Urtiere. Nach den Ziffern von Pratt ist die Zahl der Insektenarten auf die gewaltige Höhe von 390,000 angestiegen. An Mollusken werden 61,000 genannt. Noch auffälliger aber ist die Angabe, daß die Vögel und Fische, von denen es jetzt je 13,000 Arten geben soll, von ihrem alten Vorrang durch die Krusten- und Spinnentiere verdrängt worden sind, die mit je 16,000 Arten aufwarten. Die weiteren Ziffern sind folgende: Säugetiere und Reptilien je 3500, Amphibien 1400, Manteltiere 1300, Tauendfüßer 2000, Ringelwürmer 4000, Moostierchen 1700, Rädertierchen 500, Fadenwürmer 1500, Blattwürmer 5000, Stachelhäuter 4000, Hohltiere 4500, Schwämme 2500 und Urtiere 8000 Arten. X



Rudolf Münger, Bern.

Im Reckli.

Aus Emanuel Friedli «Bärndütsch» II.

